

Erscheint
zweimal wöchentlich.

Erscheint
Dienstags und Freitags.

„Südwest“

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich 1,50 Mark; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Weltpostvereins vierteljährlich 3.— Mark.
Einzelpreis der Nummer 30 Pfennig.

Herausgeber und verantwortlicher
Schriftleiter
Rudolf Kindt, Swakopmund.

Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg.; Geschäfts- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslands, sowie direkt durch A. Schulze, Swakopmund, entgegengenommen.

Swakopmund, Dienstag, den 18. Juli 1911.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Ostküstenfieber

Grenzabspernung, Viehversicherung.

II.

Alle vorangegangenen Erörterungen bezogen sich auf Vorkehrungsmaßregeln gegen die Einschleppung der Seuche. Was im einzelnen zu tun bleibt, wenn Ostküstenfieber in einem Bezirke festgestellt werden sollte, muß natürlich in erster Linie den Behörden, besonders den Tierärzten überlassen bleiben. Man hat in Südafrika im Laufe der Jahre ja viel Erfahrungen in der Bekämpfung der Seuche gemacht, wenn diese sich auch sämtlich darauf beschränken, dem Vorwärtsdringen Einhalt zu tun, nicht die erkrankten Tiere zu heilen. Gegen die Krankheit selbst ist noch kein Kraut gewachsen, und man versteht bis heute noch nicht die gesunden Tiere durch Impfung, wie dies Robert Koch bei der Rinderpest glänzend gelang, zu immunisieren.

Unsere Behörden werden sicherlich auf der Hut sein, um das Verhängnis so lange vom Schutzgebiet fern zu halten, die bis dahin getroffenen Maßregeln sprechen dafür. Man darf aber eines nicht vergessen: In den einmal infizierten und auf natürlichem Wege immun gewordenen Rinderbeständen, wie in Uganda (Englisch-Ostafrika) und Ruanda (Deutsch-Ostafrika) verliert sich der Keim der Krankheit niemals wieder, weil er auch von den immunen Kälbern durch den Zwischenwirt, die Zecke, jederzeit auf gesunde Tiere übertragen werden kann. Englisch-Südafrika werden wir vielleicht bald ebenfalls als völlig verseucht betrachten müssen. Es bleibt uns nach Dr. Theiler selbst, dann nichts anderes übrig, als damit zu rechnen, daß wir uns für alle Zeiten gegen unsere Nachbarschaft absperrern müssen. Wird es nun überhaupt gelingen, eine Rinderkrankheit, die unsere Nachbarländer, wie es den Anschein hat, nach und nach völlig durchsucht, durch jahrzehntelange Absperrung der Grenzen aus dem Schutzgebiet fern zu halten? Oder muß man nicht vielmehr daran denken, daß ein mal doch die Stunde kommt, die auch von unseren Rinderbeständen verlangt, daß sie der verheerenden Krankheit ihren Tribut zahlen, bis sie nach Generationen völlig immun geworden sind? Man sollte sich immerhin darauf vorbereiten! Denn nur die Entdeckung einer geeigneten Impfmethode würde uns das Mittel an die Hand geben, unsere Rinder gegen die immerwährend drohende Gefahr wirksam zu schützen, und dies Mittel hat die Wissenschaft bis heute trotz eifriger Forschens noch nicht gefunden. Ob sie es jemals finden wird und ob dann nicht zu spät für uns, bleibt zum mindesten eine Frage, die erst die Zeit beantworten wird.

Das Eindringen der Seuche wird also aller Voraussicht nach nicht für alle Zeiten zu verhindern sein und eine Schädigung unserer Viehzucht ist, wenn vielleicht auch erst nach Jahren trotz der anzuwendenden Vorsicht mit Sicherheit zu erwarten. Weiter ist aber zu erwarten, daß man im Schutzgebiet dann in der Lage ist, eine schnelle Ausbreitung der Krankheit über das ganze Land erfolgreich zu bekämpfen, wie dies heute im englischen Südafrika geschieht. Die Verluste werden, das darf man mit Sicherheit annehmen, nicht im ganzen Lande gleichzeitig zu tragen sein. Und es wird sich ermöglichen lassen, sie auf viele Schultern zu verteilen, also weniger fühlbar zu machen, durch die Einführung der Zwangsversicherung!

Grade die zwangsweise Viehversicherung ist das einzige Mittel, mit Hilfe dessen das Land vor den sonst unberechenbaren, bösen Folgen einer Einschleppung des Ostküstenfiebers geschützt werden kann; im Verein mit allergrößter Vorsicht, den aufmerksamsten Vorkehrungen gegen die Seuche natürlich. Nur dadurch, daß der einzelne, dessen Bestände von der Seuche ergriffen und dezimiert werden, aus der Versicherung entschädigt und zwar vollständig entschädigt wird, ist es möglich, das Zugrundegehen der Betriebe zu verhindern! Die Allgemeinheit der Farmer mit Beihilfe des Staates — die in Aussicht gestellten zwei Millionen — würde sehr wohl so die Verluste ohne tiefgreifende Schädigung der Farmwirtschaft zu ersetzen vermögen. Die in jener Versammlung des Farmvereins Gobabis gegen die Versicherung geäußerten Bedenken, die darin gipfelten, jede Versicherung, die nicht über gewaltige Reservefonds verfüge, sei im Falle des Eindringens des Ostküstenfiebers illusorisch, sind, wie aus Vorstehen-

dem erhellt, nicht so berechtigt, wie es beim ersten Lesen den Anschein hat. Grade die Grenzbezirke sollten mit aller Energie für die Versicherung eintreten und den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens zu beschleunigen suchen, denn sie sind am ehesten gefährdet und werden am ehesten ihre unendliche Wohltat verspüren.

Es gilt zusammenzustehen und mit gemeinsamer Kraft den anrückenden bösen Feind so lange als möglich fern zu halten. Wenn er aber einbrechen sollte, die Wunden, die unserer Farmwirtschaft im Kampfe mit ihm geschlagen werden, so rasch als möglich zu heilen. Kleine Mittel, die einen einzelnen Bezirk und für einige Zeit vielleicht einen immerhin zweifelhaften Schutz geben, können letzten Endes nicht dem ganzen frommen; es gilt mehr, es gilt das Herausziehen einer neuen schweren Prüfung der Farmwirtschaft mit Einsetzung der Kräfte aller zu verhindern. Und das ist auf dem Wege der zwangsweisen Viehversicherung ganz gewiß, aber auch einzig und allein zu erreichen!

Von der Bagdadbahn.

Von Dr. Paul Rohrbach.

(Schluß.)

Damaskus, den 19. April 1911.

Allerdings wäre eine direkte Schienenverbindung Aleppo-Alexandretta erheblich kürzer, aber sie würde, wie gesagt, gleichfalls eine kostspielige Durchbohrung des Amanus voraussetzen. Zwei große Tunnel aber, einer bei Bagtsche und einer bei Beilan, verbieten sich mit Rücksicht auf die Rentabilität des Ganzen von selbst, und aus dem Grunde kann die Abzweigung von der Hauptlinie meerwärts erst hinter dem Tunnel von Bagtsche stattfinden. Für die aus dem Innern kommenden Frachten, die so wie so einen langen Weg auf den Schienen zurücklegen müssen, bedeutet die verhältnismäßig geringe Verlängerung des Landtransportes nicht viel; dagegen ist es von der größten Wichtigkeit, daß durch den gefundenen Ausweg sowohl den schlechthin maßgebenden militärischen Gesichtspunkten Rechnung getragen, als auch der einzig geeignete syrische Hafen mit der Bagdadbahn verbunden wird. Wäre das nicht geschehen, so hätte Alexandretta immer einen der Angriffspunkte gebildet, wo die Engländer mit ihren Eisenbahnplänen einsetzen können. England hat gleich allen übrigen im Orient wirtschaftlich interessierten Nationen, ein starkes Interesse daran, daß die alten Kulturländer am Euphrat und Tigris wieder ökonomisch belebt werden, aber es ist gleichzeitig daran interessiert, daß die erforderlichen Bahnlinien seinen politischen Zielen Rechnung tragen. Das ist am wenigsten dann der Fall, wenn sie die militärische Kraft der Türkei stärken, und am meisten dann, wenn die Anfangs- und Endpunkte des Bahnsystems unter die militärische Kontrolle Englands, das heißt, der englischen Flotte genommen werden können.

Sehr bezeichnend für die englischen Wünsche ist der Gegenplan, den Willcocks, der Vater der jetzt in Gang gekommenen mesopotamischen Bewässerungspläne, gegen die deutsch-türkische Bagdadbahn entworfen hat. Willcocks geht davon aus, daß das Gebiet von Bagdad gegenwärtig durch die Dampferverbindung auf dem Tigris, der bis Bagdad aufwärts für größere Flußfahrzeuge schiffbar ist, ohnehin an das englische Interessengebiet des persischen Golfs angeschlossen erscheint. So lange nicht eine strategisch gesicherte Bahn von Norden her durch türkisches Gebiet Bagdad erreicht, ist England immer in der Lage, im Konfliktfall hier überlegen aufzutreten. Darüber hinaus liegt den Engländern natürlich auch daran, Babylonien und Mesopotamien durch eine Eisenbahn mit dem Mittelmeer zu verbinden. Diese will Willcocks aber nicht im Zuge des deutsch-türkischen Projekts, sondern dem Lauf des Euphrat entlang gebaut wissen, etwa über Hit und Abu Kemal oder Deir es Zor nach Palmyra, und von dort nach Damaskus und einem nördlichen oder mittleren Hafen an der syrischen Küste sich gabelnd. Die Häfen aber, sei es Beirut, sei es Tripoli, sei es Ladikije, sei es Alexandretta, sind natürlich von England leicht zu beherrschen. Die ganze Willcocksche Idee käme also darauf hinaus, eine Bagdadbahn zu bauen, die in der indisch-persischen Machtzone Englands anfängt und zwischen den bei den englischen

Positionen im östlichen Mittelmeer, Cypern und Aegypten endet. Man wird der Idee das Zeugnis ausstellen können, daß sie nicht schlecht ersonnen ist, aber nicht im türkischen, sondern im englischen Interesse.

Was den Verzicht der Bagdadbahngesellschaft auf die Endstrecke betrifft, so liegt alle Veranlassung vor, ruhiges Blut zu bewahren. Diejenigen Gesichtspunkte, die hier in Frage kommen, sind folgende: 1. Die finanziellen. In dieser Beziehung ist durch die türkische Kilometergarantie dafür gesorgt, daß deutsches Kapital nicht zu Schaden kommt. 2. Das politische Bedürfnis der Türkei. Diesem ist vorläufig gedient, wenn das Bagdadgebiet mit dem Kern des Reichs solide verbunden ist. Ueber Bagdad hinaus besitzt der Bahnbau für die Türken einstweilen kein dringliches Interesse, und soweit ein Interesse vorliegt, ist es mehr wirtschaftlicher, als militärisch-politischer Natur. Den notwendigsten Verkehrsbedürfnissen ist durch die Flußverbindung genügt. 3. Das politische Interesse Deutschlands. Dieses geht mit dem türkischen absolut konform und erschöpft sich in der Befriedigung des letzteren. Wir haben im türkischen Orient weiter keinen Wunsch, als daß die Türkei militärisch und ökonomisch so stark wird, wie irgend möglich. Unser Verhältnis zur Türkei beruht auf der klar vor Augen liegenden Tatsache, daß die deutsche und die türkische Macht gleichmäßig den englischen Weltherrschaftstendenzen hinderlich sind. Die Engländer empfinden unsere Seemacht störend, und sie wünschen unter irgend einer Form bestimmte Gebiete des türkischen Reichs unter ihren Einfluß zu bringen. Deutschland dagegen und die Türkei haben England gegenüber kein anderes Bedürfnis, als ohne Angriff auf irgend welche fremden Lebensinteressen ihre nationalen Notwendigkeiten zu konsolidieren. Sie wollen also England nicht angreifen, müssen aber beide unter Umständen eines englischen Angriffes gewärtig sein. Da dieser sich, was die Türkei betrifft, jedenfalls zuerst gegen das Bagdadgebiet richten würde, so wäre es vom Uebel, wenn Bagdad durch eine Eisenbahn früher mit der englischen Operationsbasis am persischen Golf in Verbindung gebracht würde, als bis eine türkische Bahn, d. h. eben die Bagdadbahn, es vom Norden her erreicht und fest mit dem übrigen Körper der Türkei verbindet. Wir haben also nicht die geringste Eile, eine Verständigung über den Bau der Endstrecke zu suchen; ja, unsertwegen brauchte und sollte mit dieser nicht früher begonnen werden, als bis die Bagdadbahn Bagdad erreicht, d. h. wie jetzt hier versichert wird, in etwa 5 Jahren. Vorläufig aber besteht die dringendste Notwendigkeit darin, daß die Schienen so bald wie möglich nach Aleppo kommen. Damit wird die gegenwärtig noch ca. 500 km breite eisenbahnlose Lücke zwischen der Bauspitze des kleinasiatischen Abschnitts der Bagdadbahn und dem Beginn des syrischen Netzes in Aleppo geschlossen. Sobald das der Fall ist, können die Türken, wenn es darauf ankommt, ihre Armee nach Syrien und weiter südwärts in Marsch setzen. Dort liegt die ägyptische Flanke Englands offen da, und es bedarf nur einer sehr kurzen Ueberlegung, um aus dieser Tatsache den eminent friedenserhaltenden Wert zu entnehmen, den jeder neue Kilometer Bagdadbahn besitzt. Von Monat zu Monat gestaltet sie sich mehr zu einem wirksamen Versicherungsinstrument für Deutschland wie für die Türkei gegen die Gefahr eines englischen Angriffs, der sicher nicht im Bereich der nahen Erwägungen gegenwärtig verantwortlicher englischer Staatsmänner liegt, der aber bei einem Wechsel der regierenden Partei in England oder aus anderen Gründen, denen nachzugehen hier nicht erforderlich ist, doch eines Tages Wirklichkeit werden könnte — wenn eben nicht die Bagdadbahn wäre.

Gerade als ich Aleppo vor wenigen Tagen verließ, war alles voll von Bagdadbahndingen. Ingenieure, Aerzte, Unternehmer und andere Geschäftsleute waren zur Stelle: die einzelnen Baulose wurden vergeben, Arbeiter angeworben, Bauabschnitte trassiert usw., und der Chef des Ganzen, Meißner-Pascha, der auch die türkische Mekkabahn gebaut hat, war im Begriff, nach Bagdad selbst zur Leitung der dortigen Arbeiten abzureisen. Im Augenblick wird an folgenden Punkten gearbeitet: am Nordfuß des Taurus ins Gebirge hinein, von Adana gleichzeitig nach Norden gegen das Gebirge und nach Osten gegen Osmanije, von Aleppo gegen Bagtsche und gegen den Euphrat. In Kürze werden auch die Baukolonnen von Bagdad her nordwärts vorgehen.

Von Aleppo aus habe ich auch noch eine Exkursion über den Euphrat nach Urfa und Harran gemacht. Die Bahn wird den Euphrat ungefähr bei Tell Achmar überschreiten, in der Verlängerung des Weges, der über Bab und Membidsch an den Fluß geht. Inseits des Euphrat wird wahrscheinlich Harran berührt und von dort fast in gerader Linie auf Mossul am Tigris zugegangen werden; das wichtige Urfa, 40 km nördlich von Harran, soll, wie es heißt, schon bald durch eine Stichbahn angeschlossen werden. Diese Gebiete sind mir von einer mehrmonatigen Reise her, die ich im Winter 1900 auf 1901 auf zwei verschiedenen Routen zwischen Mossul und Aleppo hin und zurück ausführte, einigermaßen bekannt. Es war mir interessant, zu beobachten, daß schon jetzt, wo der Bahnbau im eigentlichen Mesopotamien noch bevorsteht, die Bodenkultur im Fortschreiten begriffen ist und Teile der sogenannten Steppe, die viele Jahrhunderte un bebaut dagelegen haben, wieder unter den Pflug kommen. Namentlich konnte ich das zwischen Urfa und Harran und in der Harranebene beobachten, und es ist ganz zweifellos, daß sich hierin die vermehrte Autorität der Regierung gegenüber dem räuberischen Nomadentum der Steppenbeduinen und gegenüber den kurdischen Banditen des Berglands ausspricht. Diese haben den Bauern gleichmäßig daran verhindert, in dem offen daliegenden einseitigen Kulturlande, der jetzt sogenannten Wüste oder Steppe, den Boden zu bebauen. Das jungtürkische Regime wirkt auf diese Elemente schon jetzt in unverkennbar zählender Weise. Damit soll noch nicht gesagt sein, daß die Aufgabe schon gelöst ist, die Araber und die Kurden endgültig zu Paaren zu treiben; in dieser Beziehung wird es vielmehr sicher noch fester und nicht leicht durchzuführender Maßnahmen bedürfen. Die Bahn gibt aber Gewähr dafür, daß solche gelingen werden. Dann wird auch die alte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bagdadbahnländer und ihre einstige große Bedeutung für Welthandel und Weltverkehr wieder zum Leben erweckt werden.

Aus dem Schutzgebiet.

Der Farmerverein Waterberg

hat sich, einer telegraphischen Mitteilung des Vorsitzenden zufolge, nunmehr ebenfalls grundsätzlich für die Landwirtschaftskammer ausgesprochen.

Der Farmerverein Outjo

hat nunmehr, wie kurz vor Redaktionsschluß noch ein weiteres Telegramm meldet, ebenfalls in einer Versammlung einstimmig für die Landwirtschaftskammer Stellung genommen.

Der Farmerverein Maltahöhe

soll übrigens, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hinsichtlich einer Kammergründung durchaus nicht einen so völlig ablehnenden Standpunkt einnehmen, als es zuerst den Anschein hatte. Es steht zu hoffen, daß er sich noch für die Landwirtschaftskammer aussprechen wird.

Man kann sich jetzt schon

ein Bild von der Lage

machen. Der Norden: Grootfontein, Outjo, Waterberg und Omaruru sowie Karibib und Okahandja werden für die Kammer sein. Im Süden hat sich Keetmanshoop bereits dafür entschieden. Bethanien, Warmbad, Gibeon folgen zweifellos, höchstwahrscheinlich auch Maltahöhe. Als Gegner der Kammer verbleiben dann nur mehr Windhuk, Gobabis und Rehoboth.

Bevor alle Entscheidungen gefallen sind, soll die Angelegenheit der Abmachung gemäß, an dieser Stelle nicht besprochen werden.

Der Einspruch in Okahandja

wo sich der Farmerverein ebenfalls mit 19 gegen 5 Stimmen für die Kammer ausgesprochen hatte, ist, wie man jetzt erfährt, deshalb erfolgt, weil die Entscheidung über die Landwirtschaftskammerfrage nicht ausdrücklich auf der Tagesordnung stand.

Okahandja.

-g- Anlässlich der letzten Versammlung des Farmervereins wurde hier ein „Reiterverein Okahandja“ gegründet, dem vorläufig 20 Herren beitraten. Es soll jährlich ein- bis zweimal ein Rennen stattfinden, alle 14 Tage ein Jagdreiten und gelegentlich gemeinsame Ausritte. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Distriktschef Assessor Ahlhorn als Vorsitzender, Dr. med. Fock und Distriktsamtssekretär Schneidenberger, als Ersatzmänner die Herren Rich. Voigts, A. Mick und A. Mattheis.

Löwen im südwestl. Teile d. Bez. Grootfontein.

-+ Während vor etwa 14 Tagen ein Löwenpaar den Onurambä Omambonde aufwärts passierte, ohne Schaden anzurichten, wurde vor einigen Tagen bei den Farmern Gentsch und Bucker ein Pferd getötet, anscheinend von denselben Löwen.

Die beiden Herren, beide erst kurze Zeit im Lande, hatten bei dem Kadaver des Pferdes ein Schlageisen gelegt mit dem Erfolg, daß am nächsten Morgen der männliche Löwe gefangen saß. Die Löwin lag neben dem gefangenen Gemahl! Diesem Wüstenkönigspaar mit der Büchse entgegenzutreten, hielten die beiden Farmer denn doch für etwas gefährlich, sie beschlossen daher, sich aus dem 18 km entfernten Otavi Hilfe zu holen. Als diese am Abend eintraf, hatten sich die königlichen Raubtiere inzwischen unter Zurücklassung der lästigen Handschellen verabschiedet. Die Jäger werden an diesem Abend vermutlich noch manchen Plan entwickelt haben, wie sie das Löwenpaar hätten erlegen können, wenn, ja wenn...

Einige Tage später wurde ein Polizeipferd in Esere von Löwen gejagt. Das Pferd — ein Schimmelhengst — kam mit einigen Kratzwunden davon.

Die Farmer der Umgegend werden gut tun, ihre Pferde und Maultiere zur Nacht sicher unterzubringen.

Vom Zinn am Erongo.

Von beteiligter Seite wird uns mitgeteilt: „Auf den vereinigten Feldern des Robinson-Zinn-Syndikates und des Freiherrn v. Houwald, am Fuße des Erongo-Gebirges gelegen, sind durch den Prospektor C. J. Botha sehr reiche Zinnfelder erschlossen worden. Es sind dies sehr reiche Zinnfelder reinen Zinns sowie alluviales Zinn! Ferner durchziehen eine große Anzahl von Pegmatitgängen und solche aus kristallisiertem (?) Granit mit sehr reichen Zinnvorkommen die Felder in ihrer ganzen Längsrichtung.“ — Die Nachricht kann natürlich von unserer Seite aus nur mit Vorbehalt weitergegeben werden, weil ein endgültiges Urteil über solche Vorkommen, wie die bisherigen Arbeiten an dem weitverzweigten Zinnvorkommen des Erongo ergeben, nur nach langwieriger, mühsamer und kostspieliger Aufschließungsarbeit möglich ist. Hoffentlich bestätigen die weiteren Aufschließungsarbeiten den jetzigen Befund in vollem Umfange und bringen den Felderbesitzern bald Erfüllung ihrer Hoffnungen.

Die Landesratswahl in Karibib.

Man schreibt uns: Bekanntlich war gegen die von den Mitgliedern des Bezirksrats Karibib vorgenommene Wahl des Farmers A. Schluckwerder zum Landesratsmitglied von Usakos aus Protest eingelegt worden. Auf diesen Protest hin ist durch Entscheid des Gouverneurs die Wahl für ungültig erklärt worden. Die Gründe für den Beschluß sind folgende:

„Die Wahl Schluckwerders erfolgte in der Sitzung des Bezirksrats vom 3. Mai d. J. mit einer Stimme Mehrheit. Der § 58 der Selbstverwaltungsverordnung ist richtig vom Vorsitzenden des Bezirksrats angewendet worden, da es sich bei der Wahl zum Landesrat um eine Wahl handelt, die nach den maßgebenden Bestimmungen in Form eines Beschlusses stattzufinden hat. (§ 106 a. a. O. und § 8 der Ausführungsbestimmungen vom 10. November 1909). In der Sitzung waren mehr als die Hälfte der Bezirksratsmitglieder anwesend.

Es liegt also an sich ein gültiger Beschluß des Bezirksrats vor. (§ 56 a. z. a. O.)

Nachdem jedoch das bisherige Landesratsmitglied für den Bezirk Karibib, Frank Schliemann, durch Mitteilung an den Bezirksamtmann vom 1. Mai d. J. seine Mandate als Bezirks- und Landesratsmitglied niedergelegt hatte, war neben den anderen Bezirksratsmitgliedern auch der Ersatzmann für Schliemann, der Werkmeister Zorn, zur Bezirksratsitzung zu laden. Zum mindesten hätte er, da er zur Teilnahme an der Sitzung nach Karibib gekommen war, zugezogen werden müssen.

Nach der Selbstverwaltungsordnung kann es zweifelhaft sein, ob diese Tatsachen geeignet sein können, den Beschluß des Bezirksrats ungültig zu machen.

Da aber Schluckwerder nur mit einer Stimme Mehrheit gewählt wurde und die Beteiligung des Ersatzmannes Zorn unter Umständen zu einem anderen Wahlergebnis hätte führen können, mußte zur Herbeiführung eines zweifellos gültigen Beschlusses des Bezirksrats über die Wahl zum Landesrat die Aufhebung des Beschlusses vom 3. Mai d. J. im Aufsichtswege erfolgen.“

Wenn seitens des Gouverneurs dem Bezirksamtmann darin Recht gegeben war, daß er bei der vorhandenen Stimmengleichheit (auf Grund des § 106 der Selbstverwaltungsverordnung und des § 8 der Ausführungsbestimmungen vom 10. November 1909) den Ausschlag gab, so wird dies Veranlassung sein, zu erwägen, ob im Interesse der Selbstverwaltung die Art der Beschlußfassung des Bezirksrats als Wahlkörper nicht geändert werden muß.

Da ja nur die eine Hälfte der Landesratsmitglieder in indirekter Wahl durch die Bevölkerung gewählt, die andere dagegen durch den Herrn Gouverneur ernannt wird, ist die Forderung gewiß nicht unbescheiden und der Wunsch verständlich, daß zum wenigsten jene zu erwählenden Landesratsmitglieder nun auch wirklich nach dem Willen der Mehrzahl der Bevölkerungsvertreter im Bezirksrat ihr Mandat empfangen.

Nach der Entscheidung des Herrn Gouverneurs aber, die in der Wahlhandlung einen Beschluß des Bezirksrates im Sinne der Selbstverwaltungsverordnung sieht, bei dem der Bezirksamtmann mitwählt und bei Stimmengleichheit den Ausschlag gibt, wird bei Stimmengleichheit, die durch das zufällige Fehlen eines Bezirksratsmitgliedes jederzeit herbeigeführt werden kann, die Minderheit, mit der der Bezirksamtmann stimmt, zweifellos in der Lage sein, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen!

Daß dies dem Geist der Selbstverwaltung schunstracks widerspricht, kann nicht gut bestritten werden. Der Bezirksamtmann ist Verwaltungsbeamter, von ihm kann weder erwartet noch verlangt werden, daß er im Falle von Meinungsverschiedenheiten unter den Bezirksratsmitgliedern bei der Abstimmung einem Kandidaten seine Stimme gibt, der vielleicht der Mehrheit genehm ist, der Regierung aber aus irgend einem Grunde weniger paßt; er steht also außerhalb, er muß gewisse Rücksichten auf seine vorgesetzte Behörde nehmen, nicht aber auf die Bevölkerung, nach deren Willen die übrigen Bezirksratsmitglieder sich richten müssen. So kann leicht ein Wahlergebnis dabei herauskommen, das keineswegs einen vom Vertrauen der Mehrzahl der

Bezirkseingesessenen getragenen unabhängigen Mann in den Landesrat entsendet, sondern eben einen anderen.

Da von Amts wegen eine baldige Aenderung dieser entschieden zu beanstandenden Wahlbestimmungen kaum angeregt werden wird, ist es Sache des Landesrates, durch einen Initiativantrag den Anstoß dazu zu geben.

Erwiderung auf

„Ein weiterer Vorschlag zur Abhilfe der Arbeiternot“.

In No. 44 dieses Blattes, vom 2. Juni d. J. erschien ein Artikel von Herrn F. A. Falk, betitelt: „Ein weiterer Vorschlag zur Abhilfe der Arbeiternot“. Der Verfasser erlaubt sich hierin ein Urteil über den Distrikt Gobabis und schildert Zustände, wie sie im ganzen Distrikt niemals bestanden haben, heute sicher nirgends mehr zu finden sind und daher für die heutigen Verhältnisse nicht zutreffen.

Zuerst behauptet Herr Falk, daß der Distrikt nicht mal die Kartoffeln für die Truppe auf Gobabis produzierte. Da die Truppe schon seit Ende 1909 von Gobabis fort ist, kann man hieraus ersehen, wieviel der Artikel zu spät kommt. Schon von der vorjährigen Ernte sind von hier größere Mengen Kartoffeln nach Windhuk zum Verkauf gebracht, und obgleich die Ernte in diesem Jahre doch sehr schlecht ausgefallen ist, sind auch jetzt wieder Kartoffeln von hier nach Windhuk abgesetzt worden. Tatsache ist auch, daß die Farmer des Distrikts in den letzten Jahren sehr damit beschäftigt sind, ihre Ländereien zu vergrößern und die Arbeiternot hier ebenso dringend ist, wie im Bezirk Windhuk.

Herr F. sagt ferner, den Farmern des Distrikts fehle eine gewinnbringende Verwendung für Milch und Butter. Haben wir auch nicht den Nutzen von Milch und Butter, wie die Farmer des Bezirks Windhuk, so ist es dennoch Tatsache, das im letzten Jahre mehrere Farmer ständige Buttersendungen nach Windhuk liefern.

Weiter sagt Herr F., daß sich nur eine beschränkte Anzahl von Farmen (meist am Schwarzen Nosob gelegenen) für Ackerbau eignen. Nichts zeigt deutlicher als dieses Urteil, wie wenig Herr F. den Distrikt Gobabis kennt. Jeder Kenner des Ostens weiß sehr genau, daß sich hier jede Farm mehr oder weniger für Ackerbau eignet. Ebenfalls weiß jeder, daß das beste Ackerland nicht am Schwarzen sondern am Weißen Nosob liegt. Bekanntlich hat auch der Bezirk Windhuk ein gut Teil von diesem Boden am Weißen Nosob und die Windhuker Farmer wissen dieses Land auch sehr wohl zu schätzen.

Die weitere Behauptung, daß die Beköstigung, welche wir unseren Eingeborenen verabfolgen, meist aus Milch, Butter und Feldfrüchten (deren es hier 25 Arten geben soll) bestehe, ist doch wohl wirklich nicht ernst zu nehmen. Ich bin hier seit 12 Jahren Farmer und muß sagen, daß ich während dieser Zeit noch nirgends vorgenannte Beköstigungsart gesehen habe. Wohl habe ich den Versuch gemacht, Feldfrüchte für Hühner, Schweine und junge Strauße zu lassen, bin aber immer zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieses zu teuer wird und man lieber Reis oder Mais verfüttern kann. Glaube auch nicht, daß diese Art der Beköstigung, wie Herr F. sie kennt, am Epukiro üblich ist. Sollte dort jedoch ein Farmer mal statt Reis Feldfrüchte gegeben haben, so muß Herr F. doch nicht sagen, daß diese Art der Verpflegung im Distrikt Gobabis üblich sei.

Weiter heißt es in dem Artikel des Herrn F.: „Arbeit der Eingeborenen außerdem vielleicht bei Brunnenbau, Hausbau usw., so bekommt er auch Tabak und etwas Kaffee, aber selten Reis, Mehl oder Mais, wie sonst üblich. Geld bekommt er meist keins.“ Diese Zustände können auch nur am Epukiro, wo Herr F. so gut Bescheid weiß, zutreffend sein. Am Epukiro wohnen wenige Farmer. Ich kenne dort keinen größeren Betrieb, in dem ein Farmverwalter entsprechende Arbeit hätte.

Übrigens muß ich diese Behauptung als nicht zutreffend zurückweisen. Ich kann Herrn F. den Beweis liefern, daß unsere Eingeborenen dauernd neben Milch auch Mehl, Reis oder Mais, Kaffee, Tabak, Zucker und Geld bekommen und zwar einen Monatslohn von 5 bis 30 Mark.

Daß ein Farmer, wenn er Leute nötig hat, nur einen Jungen mit einem Zettel in den Busch zu senden braucht, kann auch nur für den Norden des Distriktes zutreffend sein. Es ist doch kein Geheimnis, daß im östlichen Sandfeld noch Hereros sitzen, die dort von Jagd und Feldkost leben. Auch ist es ganz natürlich, daß diese Hereros ständig Zuwachs von aus dem Inneren entlaufenden Stammesgenossen bekommen. Die Polizei wird aber kaum in ihrer jetzigen Stärke in der Lage sein, hier Wandel zu schaffen. Es müßte dann schon die Truppe hierzu mit herangezogen werden.

Außer in Aminuis, woselbst eine kleine Besatzung ist und welcher Platz an der südlichsten Grenze des Distriktes liegt, haben wir hier aber im Distrikt keine Truppe.

Wenn jemand das Bedürfnis hat, seine Erfahrungen und Beobachtungen in der Presse zu veröffentlichen, so ist dieses anerkennenswert. Es ist aber vor allen Dingen notwendig, daß dieselben auch den Tatsachen entsprechen. Widrigenfalls werden die Interessen des Landes nur dadurch geschädigt.

Carl Goldbeck, Karlsruh b. Gobabis.

Aus Swakopmund.

S. M. S. „Eber“ erwartet.

S. M. S. „Eber“ wird voraussichtlich am 19., also morgen, vor Swakopmund eintreffen. Das Kanonenboot wurde bereits einige Tage früher erwartet.

Der Fund in den Sanddünen.

Am 25. August 1909 berichtete der Schreiber ds. in der „D. S. Z.“ von einem unheimlichen Fund südlich Sandwichhafens in den Dünen des Strandes. Dort hatte eine Zoltpatrouille ein gut erhaltenes menschliches Gerippe aufgefunden, das in einer Weise bekleidet war, die darauf schließen ließ, daß man es mit den traurigen Resten eines verdursteten weißen Soldaten zu tun hatte. Offenbar infolge dieses Berichtes wurden von der Heimat aus Nachforschungen angestellt, die jetzt dazu führten, daß die inzwischen beerdigten Reste kürzlich gerichtlich exhumiert und nach Swakopmund geschickt worden sind. Aus gewissen Anzeichen, besonders einer Truppenmütze mit großem 1894er Schirm, glaubte man damals schließen zu dürfen, man habe es mit einem Angehörigen der ältesten Schutztruppe, etwa mit einem Mitglied der verdursteten Patrouille v. Erckert zu tun. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein, wenigstens weisen die jetzt erfolgenden eingehenden gerichtlichen Nachforschungen auf eine andere Spur.

Grenzbewachung und Zollstationen.

Die Zollstation Nonidas ist, einer Bekanntmachung des Hauptzollamtes Swakopmund zufolge, aufgehoben worden und an ihrer Stelle die Polizei- und Zollstation Heigambkhah wieder eingerichtet worden. Die Zollstraße Walfishbay-Nonidas wird gleichzeitig als solche aufgehoben und dafür der alte Weg Walfishbay-Heigambkhah zur Zollstraße erklärt.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht angebracht, einmal darauf hinzuweisen, daß diese kleinen sogenannten Zollstationen um Walfishbay, es sind Heigambkhah, Urras und Sandwichehafen, nirgends mit einem Zollfachbeamten besetzt sind, sondern nur mit Polizeibeamten, die in ihrer nebenherlaufenden zollamtlichen Tätigkeit, die sich im wesentlichen auf die Grenzbewachung beschränkt, dem Hauptzollamt Swakopmund unterstellt sind. Die Bemerkung unserer Lüderitzbuchter Kollegin, in dem Artikel „Von den Nordfeldern“, No. 26 Hauptblatt, zweifellos kosteten die allzuzahl-

reichen Zollstationen um Walfishbay mehr als sie einbrachten, und der Staat könne es sich nicht leisten, einen Apparat zu unterhalten, nur damit der Zollvorsteher in Swakopmund ein recht weitreichendes Ressort befähigt, war daher wohl unberechtigt und ist offenbar auf mangelnde Kenntnis der näheren Umstände zurückzuführen. Die Einnahmen der drei Grenzbewachungsstationen um Walfishbay herum, erscheinen eben in den Einnahmenanweisungen des Zollamtes Swakopmund! Würden diese kleinen Polizeistationen an der Grenze entfernt, so wäre es zweifellos ein glänzendes Geschäft, sich in Walfishbay niederzulassen, den Einfuhrzoll auf Tabak, Schnaps usw. zu sparen, und von dort her Waren in das Land und auf die Norddiamantfelder zu vertreiben. Solche Stationen sind an den Grenzen in der ganzen Welt notwendig, um Schmuggel zu verhüten und zur Beachtung von Einfuhrverboten zu zwingen. In unserer deutschen Heimat kosten gerade die Grenzaufseherstationen in den Ardennen, den Vogesen, im Riesengebirge und im öden Torfmoor an der holländischen Grenze große Summen und bringen auch nichts ein. Die Verhinderung einer Uebertretung von Einfuhrverboten ist, nebenbei bemerkt, auch eine Hauptaufgabe der Grenzstationen um Walfishbay. Wenn jeder von dort her nach Belieben Rinder, Weinstöcke und -stecklinge und sonstiges, dessen Einfuhr verboten ist, einführen könnte, so hätten wir vermutlich bald Ostküstenfieber und Reblaus im Schutzgebiet. Deshalb: O rühret, rühret nicht daran!

In dem erwähnten Artikel der „Lüderitzbuchter Zeitung“ ist auch gesagt, daß die „Linda Woermann“ wegen hoher Brandung nur einen Teil der Waren bei Meob löschen konnte. Das ist leider nichts besonderes. Auch der letzte Versuch der „Linda“, dort Ladung an Land zu bringen, ist total mißglückt, wie alle anderen vorher! Es wird eben kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Landungsstelle in der Empfängnisbucht beizubehalten und die Güter für die Nordfelder von dort her an Ort und Stelle zu schaffen. Das ist auch der weitere Entfernung der Wasserstelle Meob von der Landungsstelle wegen, die einen Wassertransport von 40 Kilometer Wegs nach einer zu errichtenden Zoll- oder Polizeistation an der Landungsstelle notwendig machen würde, besser. Wenn man in Betracht zieht, daß fast die sämtlichen Vorkommen in jener Gegend nördlich Meob, zum großen Teil sogar nördlich des halben Wegs von Meob nach Wasserstelle Empfängnisbucht liegen,

ist die Landung in Empfängnisbucht auch das natürliche, sobald einmal der Betrieb auf den Nordfeldern voll einsetzt. Die Nordfelder gehören nun einmal ihrer Lage und den ganzen Verhältnissen nach zu Swakopmund, daran wird sich nichts ändern lassen.

Post und Telegraph.

In Okosongomingo und Waterberg, an der Strecke Otjiwarongo-Waterberg, sind am 10. Juli neue Reichstelegraphenanstalten für den öffentlichen Verkehr eingerichtet und in Betrieb genommen worden.

Mit den neuen Telegraphenanstalten sind zugleich öffentliche Fernsprechstellen verbunden.

Schiffsnachrichten.

D. „Frieda Woermann“ ist Sonnabend früh von Kapstadt abgegangen. Voraussichtliches Eintreffen: Mittwoch, den 19. Juli.

D. „Khali“

ist auf der Lüderitzbucht-Linie am 12. Juli von Rotterdam abgegangen. Der Dampfer läuft außerplanmäßig Banana an und ist daher mit Verspätung zu erwarten.

HYGIAMA in Pulverform.

Leichtverdauliches, angenehm schmeckendes
Nähr- und Stärkungsmittel.

In Familien, Krankenhäusern, Sanatorien

seit Jahren eingeführt,

Ärztlich aufs wärmste empfohlen.

Im Ausland noch General-Depots zu vergeben; Reflektanten (Käufer für eigene Rechnung) wollen sich dieserhalb wenden an

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft
Stuttgart-Cannstatt.

Robert Schurig Swakopmund und Lüderitzbucht

Fernsprecher 71 - Postfach 40

Fernsprecher 113 - Postfach 227

En gros

En detail



Für D.-S.-W.-Afrika Vertreter: Robert Schurig.

Eisenwaren :: Werkzeuge :: Baumaterialien
:: Material für Farmeinzäunungen ::
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
:: Haus- und Küchenartikel ::

Farben
Öle
Fette

Kleine Anzeigen

Gesucht

Junges Mädchen für Privathaushalt, welches in Gemeinschaft mit der Hausfrau sämtliche vorkommenden Arbeiten verrichtet, per 1. August. Offerten unter Chiffre 1428 an A. Schulze, S'mund erb.

Sofort gesucht tüchtiger MAURER zum Bau eines Wohnhauses auf meiner Farm. Arbeitsdauer mindestens ca. 5 Monate. 1429
Eichler, Epako.

Dammbau

übernimmt mit eigenen Leuten, Fuhrwerk, Bespannung, sämtl. Gerätschaften und Handwerkszeugen etc. (selbst auf völlig wasserlosen Plätzen) inklusive aller damit zusammenhängenden Arbeiten, alter im Dammbau erfahrener Südwestler gegen bescheidene Vergütung. Gar. l.sachgemäße u. schnellste Ausführung, besonders in Bezug auf genügenden Wasserzplind, Haltbarkeit u. Wasserdichtigkeit wird gegen hohe Kaution gern übernommen. Näheres durch A. Schulze, Swakopmund. 1421

Alte Taler

kleine Münzen gibt bill. ab
E. Otto, Danzig, Pfefferstadt 9

Wollen Sie heiraten?

Über 600 reiche Damen (2000 bis 200000 M. Vermög.) in Vernehmung. Herren, w. n. ohne Vermög. wollen s. sof. meld. P. L. Schlesinger, Berlin 18.

15 Patente Gold, Medaille
Neue Erdbohrer
v. 40-400 mm Durchm. Für Bodenuntersuchung, Zaunpfähle, Stangen, Baugeschäfte, Pflanzlöcher, Tiefbau, Brunnenbau usw. Bitte Prospekt 12 fordern. : :
: : E. J. smin, Lehmweg : :
Hamburg 30. : 15

J. Friedland & Co.
Kapsstadt 7. Adderley Street

Straussenfeder-Handlung en gros
Die größte Auswahl in Südafrika von Straussenfedern, Karossen, Feldecken, Leopard- und anderen Fellen, Straussenfedern-Fächer, und -Boas, Hörner, Eingeborenen-Kuriositäten. Versand nach Deutsch-Südwest-Afrika auch per Nachnahme. Neue Preisliste auf Verlang. postfr.

Es stehen zum Verkauf:

- 1 Ochsenwagen (komplett 20 Ochsen) 1423
 - 2 Bersaba Fettschwanzramme (w. Blutaufrischung)
 - 2 Ziegen Ramme Nama
 - 30 Läufer Schweine
 - 500 Weinstecklinge und frisches Gemüse
- LEOPOLD MIGGE, Farm Otjipau. (Post Kalkfeld)

Tüchtiger Stenograph und Maschinenschreiber
findet dauernde Beschäftigung. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an die
Bergwerksdirektion der Otavi Minen- u. Eisenbahn-Ges.
Tsumeb

EDUARD ZINGEL, KARIBIB.

Herren- und Damenbekleidung aller Art.
Stets Eingang von Neuheiten.

Trinkt Windhuker Felsenkellerbier!

Feinstes helles und dunkles Lagerbier, vorzüglich, wohlbekömmlich, allen Exportbieren ebenbürtig. 73

BLÜTENTANZ

Seltener Gelegenheitskauf
 2 Solon-Pianos, hochmodern, Nussbaum, kreuzsaitig, Panzerplatte, mit edlem weichen Konzertton, noch neu, 10 Jahre Fabrikgarantie, Anschaffungspreis 650 Mk., das Stück für nur 400 Mk., eüschliessl. Seekiste, sowie ein Klavierspielapparat, an jedem Klavier spielend, mit 33 laingen Notenrollen, gut erhalten, Anschaffungspreis 800 Mk., für 120 Mk. mit Kiste abzugeben.
 Jährradfabrik, München Bayern, Bayerstr. 73

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu der Verlobung unserer Tochter sagen hierdurch allen herzlichsten Dank.
 Zugleich im Namen des Brautpaares
Herm. Röhlig und Frau
 1426

Bekanntmachung.
 Ich bitte keine Offerten und Lieferungen mehr an die Ein- und Verkaufs-Genossenschaft, Omaruru, zu richten, da das Geschäft nicht weiter geführt wird.
Rechtsanwalt Stintzing, Konkursverwalter.

Glycerine, Leime Maschinen- u. Cylinder Öle
 liefern
A. & O. Schöler, Barmen
 Lichtenplaterstrasse 67.
Für Privat-Haushalt!
 empfehle mein auf's beste geköhltes **SYNONIE** (hell und dunkel) à 5 Ltr. zu jeder Tageszeit.
 72 **O. Fiedler (Zur Kajüte)**

BLÜTENTANZ

Musikalien für alle Strelch- und Blas-Instrumente : Klavier, Zither, Gitarre etc.; Musik-Instrumente unter Garantie; Saiten; Notenspiere.
 Kataloge gratis durch : 1515
G. J. Seeling, DRESDEN-N 66
 Welches Instrument spielen Sie?

Öl-Gemälde-Lotterie
 Im August sollen in Swakopmund
10 wertvolle Ölgemälde
 u. a. mehrere afrikanische Landschaften, verlost werden. Die Gemälde sind im Geschäftslokal der Fa.: Peters & Stolze ausgestellt. Es kommen im Ganzen 800 Lose zur Ausgabe.
Preis des Loses 1 Mark
 Lose sind in den durch Plakate kennlichen Verkaufsstellen, sowie bei der Fa.: Peters & Stolze, Swakopmund, erhältlich und werden gegen Einsendung des Betrages franko zugesandt.

H. Siebers, Omaruru.
 Modern ausgerüstete Wagenbauerei mit Dampftrieb.
 Bau- und Möbel-Tischlerei.
 Anfertigung von Möbeln im neuesten Stil oder nach Angaben des Bestellers unter Verwendung von schönen, für das Tropenklima vorbereiteten Hölzern. Herstellung von Fenstern, Türen und Wirtschafts-Einrichtungen für Farmer.

Karl Adler, Swakopmund
 Bau- und Möbel-Tischlerei mit Kraftbetrieb
 Reichhaltiges Lager fertiger Möbel :: Bilderleisten :: Spiegelglas

Schlosserei und Hufbeschlag-Schmiede
FRANZ BOOST, Swakopmund,
 Telefon Nr. 18.
 Spezialgeschäft für Wasser- u. Licht-Anlagen. Anfertigung sämtl. Blecharbeiten, Dachrinnen u. Rohre, Reparaturen von Wagen und Karren, Nachbinden v. Rädern werden auf das sorgfältigste u. billigste ausgeführt. :: :: ::

Swakopmunder Transport-Gesellschaft
 Maertins & Hass
 Swakopmund
 A. B. C. Code 5 Ed. — Giro-Konto: Deutsche Afrika-Bank
 Spedition -- Lagerung -- Inkasso -- Zollabfertigung -- Seeverversicherung -- Übernahme sämtlicher Speditionen -- Abfertigung von Passagiergepäck
 Sammellade-Verkehr nach dem In- und Auslande Agentur der Cook-Linie Swakopmund-Kapstadt-Durban

Arthur Heynemann
 Schuhwaren-Grosshandlung
 Halberstadt Provinz Sachsen
 EXPORT IMPORT
 Neueinrichtung von Schuhgeschäften sofort Verkauf nur an Wiederverkäufer
 Verlangen Sie Muster und Preislisten

Nur Zucker u. Wasser
 brauchen Sie zur Herstellung feinsten Limonadensyrup u. alkoholfreier Erfrischungsgetränke z. B.: Ananas, Apfelsinen, Waldmeister, Zitronen, Himbeeren, Limetta, kühle Blonde, Champagnerweisse, Waldperle etc.
 1 kg. Extract für 20 bis 25 Liter Limonadensyrup ausreichend, à Kilo Mark 5.— ab hier, einschliesslich Verpackung per Nachnahme.
 1 Liter von diesem Limonadensyrup wiederum mit 9 Liter Wasser vermischt, ergibt 10 Liter feinstes billiges Erfrischungsgetränk.
 Obstverwertungs-Industrie, Fruchtsaltpresserei, Essenzenfabrik.
Domagalski & Comp. Posen, O. 2.
 Spezialität: Sämtliche Essenzen zur feinen Likör- und Brauntweinfabrikation. (130 Recepte gratis.)

Spezialitäten der Chem. Lack- u. Farb-Werke, G. m. b. H., Seddenheim bei Mannheim.
Leinöl - Firnis - Präparate
 flüssig und in Stücken.
Siccative! = Grasvertilgungsöl!
 Evtl. Lizenzen für dort zu vergeben!
 A 6

Verkauf.
 Meine Gastwirtschaft nebst 7 000 qm grossem Garten ist zu verkaufen.
 52 **Adolf Irschlinger, Omaruru.**
Zigarren.
 No. 6, 100 Stück - Mark 4.— ausserst
 No. 5, 100 " " " 5.50 beliebte
 No. 97, 100 " " " 6.— Marken
 No. 2, 100 " " " 6.50
 No. 108, 100 " " " 7.25
 aus nur rein überreischen Tabaken
 500 St. ein Postpaket. Verpack. frei. Porto M. 2.50
 Vorherige Kasse od. Nachnahme. Preisliste sofort.
August Wever, Hildesheim.
 Tabak „Wever's Mischung Unerrichtet“ u. Zigarrenfabrik

BLÜTENTANZ

BLÜTENTANZ

Ordentliche Monatsversammlung der „Lüderitzbucher Minenkammer“ vom 3. Juli 1911.

Im Vordergrund der Diskussion stand der von Herrn Stauch im Landesrate gestellte Antrag auf Umwandlung der jetzigen Bruttoabgaben in Abgaben vom Reingewinn. Bekanntlich hatte Herr Stauch vorgeschlagen, die bisherigen 5 Proz. plus $4\frac{1}{3}$ Proz. gleich 51 Proz. Brutto in 70 Proz. netto umzuwandeln, weil bei diesem Satze die Einnahmen für den Fiskus die gleichen bleiben und dennoch ärmere Felder abbaufähig werden. Von mehreren Seiten wurde jedoch darauf hingewiesen, daß dieser Satz nur für den Fiskus unter allen Umständen vorteilhaft sei, nicht aber für die Förderer. Alle Gesellschaften, welche heute bei verhältnismäßig niedrigen Gesteungskosten reiche Felder abzubauen in der Lage sind, werden bei 70 prozentigen Nettoabgaben Hunderttausende von Mark jährlich am Reingewinn einbüßen, darunter in erster Linie Herrn Stauchs eigene Gesellschaft, die Koloniale Bergbaugesellschaft. Ferner würden Gesellschaften mit ärmeren Feldern und hohen Gesteungskosten, auch wenn sie durch die Umwandlung der heutigen Bruttoabgaben in Abgaben vom Nettogewinn arbeitsfähig gemacht würden, bei 30 Prozent vom Reingewinn einen so geringen Nutzen erzielen, daß das investierte Kapital kaum verzinst werden könnte.

Von einem Mitgliede wurde eine Aufstellung verlesen, die sich auf eine hiesige Gesellschaft bezieht und den Nachweis erbringt, daß schon bei Einführung einer 40 prozentigen Nettoabgabe die Einnahmen des Fiskus und der anderen Abgabeberechtigten, welche sich jetzt auf 28 050 Mk. belaufen, auf 81 500 Mk. steigen würden, indem dann eine mindestens fünfmal so große Anzahl von Kubikmeter Sand verarbeitungswert sein würde, als es heute der Fall ist.

Herr Stauch, welcher der Versammlung beiwohnte, erklärte seinen Vorschlag dahin, daß er mit demselben der Regierung nur den Weg zeigen wollte, wie die Abgaben umgewandelt werden könnten, ohne daß der Fiskus einen Verlust erleidet. Er konnte, wenn er ein praktisches Resultat erreichen wollte, unmöglich an den Vorschlag auf Umwandlung die Bedingung einer Ermäßigung knüpfen, bzw. beantragen, daß die Umwandlung der heutigen 51 Prozent Brutto auf nur 40 oder 50 Prozent Netto erfolgen solle, trotzdem der Fiskus schon dabei tatsächlich ein viel besseres Geschäft als beim heutigen Abgabensatz machen würde, mit einem solchen Vorschlage wäre er aber gar nicht ernst genommen worden. Herr Stauch erklärte, er sei stets bemüht, im Landesrate positive Arbeit zu leisten, er konnte daher dem Herrn Gouverneur nicht zumuten, sich deswegen mit einem geringeren Satze für die Nettoabgaben zu begnügen, weil sich später aller Wahrscheinlichkeit nach herausstellen wird, daß

die Regierung auch bei diesem geringeren Satz viel höhere Einnahmen erzielt, als es jetzt der Fall ist; wenn er ein Resultat erzielen wollte, so mußte er die bereits vorhandenen Förderungsergebnisse, erzielten Preise und erwachsenen Gesteungskosten, insbesondere aber jene des letzten Jahres (1910) ins Feld führen und nicht imaginäre Zahlen. Uebrigens, erklärte Herr Stauch, habe er bei seinem Vorschlage weder die großen noch die kleinen Gesellschaften, sondern nur die mittleren einschließlich der Nordfelder im Auge gehabt. Die gute Zeit für die großen Gesellschaften würde seines Erachtens bald vorüber sein, indem die Reichhaltigkeit der Felder rapid abnimmt und die Gesteungskosten immer höher werden. Schließlich würde sich die Regierung ja in kurzem selbst überzeugen, daß es in ihrem ureigensten Interesse liegt, den Nettosatz möglichst niedrig zu halten, denn selbst bei 70 Prozent Nettoabgaben bleibt noch ein sehr großer Teil der diamantführenden Felder unabbauwürdig.

Die Versammlung schloß sich den Ausführungen des Herrn Stauch an und ersuchte denselben nach Rückkunft in die Heimat im Namen der Minenkammer mit dem Reichs-Kolonialamt wegen Umwandlung der Abgaben zu unterhandeln. Herr Stauch möge, wenn nötig, unter Vorlage des von den Gesellschaften zu liefernden authentischen Materials den Nachweis führen, daß sämtliche Abgabeberechtigten wesentlich höhere Einnahmen erzielen würden, wenn sie mit dem Nettosatz unter die rechnerisch sich ergebenden 70 Prozent in entsprechendem Maße herabgehen würden.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Diamantenregie. Seitens eines Mitgliedes wurde Klage darüber geführt, daß die von der Regie erzielten Preise zusehends schlechter werden und ein Bericht verlesen, welcher gewissermaßen den Motivenbericht zum Preisrückgange bildete. Auf Grund von an Ort und Stelle eingeholten Informationen, ist in diesem Berichte die ganz eigenartige Entstehungsgeschichte der Diamantenregie, ihr sonderbares Vertragsverhältnis mit dem Antwerpener Syndikat, die höchst befremdende Art und Weise ihres Geschäftsbetriebes und vieles andere sehr eingehend beschrieben. Die alten Zweifel der Förderer, ob die Regie tatsächlich nur in deren alleinigen Interesse tätig ist, und ob sie ihrer Aufgabe überhaupt gewachsen sei, tauchten wieder auf. Von berufener Seite wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht, mit Rücksicht auf die erwiesene Unfähigkeit der Regie ratsam wäre, alle vorbereitenden Maßnahmen, die zur Aufrechterhaltung der Preise und eines glatten Absatzes notwendig sind, selbst zu treffen und wegen deren Genehmigung nachträglich an das Reichs-Kolonialamt heranzutreten. Dies dürfte aber nicht von den einzelnen Gesellschaften, sondern nur von der Gesamtheit der Förderer ausgehen.

Herr Stauch wies darauf hin, daß es sich empfehle, zu warten, bis er einen entsprechenden Einblick in das Getriebe der Diamanten-Regie an Ort und Stelle gewonnen habe. Sind dann Mißstände festgestellt, so werden sie auch beseitigt werden. Ehe die Förderer

radikale Maßnahmen treffen, müsse man von vornherein sicher sein, daß diese sich besser bewähren als die Einrichtung der Diamanten-Regie. Herr Stauch erklärte sich übrigens bereit, die im verlesenen Berichte enthaltenen sachlichen Angaben über das eigenartige Geschäftsgehehen der Regie bei der maßgebenden Stelle zur Sprache zu bringen und überhaupt sein Möglichstes zu versuchen, um den Beschwerden, zu denen die Regie fortwährend Anlaß gibt, gründlich abzuhelfen, was von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde. Hierauf wurde Herr Stauch, wie auch Herr Hauptmann d. L. Weiß für ihre mühevolle und zielbewußte Tätigkeit, die sie im Interesse des hiesigen Bergbaues während der letzten Landesrats-Session entfaltet haben, der aufrichtige Dank der Versammelten ausgesprochen und die Versammlung geschlossen.

Verhindert eine geringfügige Überschreitung der Feldergröße die Schließung des Schürffeldes?

Diese Frage hatte der Herr Gouverneur, wie aus einem Hinweis im „Amtsblatt“ hervorging, der in der Beilage der Nummer 48 wiedergegeben worden ist, bejaht.

Ein Interessent, der als Prospektor mit diesen Dingen in der Praxis zu tun hat, stellt sich auf einen anderen Standpunkt, und zwar wohl nicht mit Unrecht. Er schreibt:

„Ich glaube, die Entscheidung des Gouvernements in dieser Angelegenheit sollte nicht so ohne weiteres und ohne gründliche Ueberlegung hingenommen werden.“

Verschiedene Gründe sollen dies beweisen und dabei taucht zuerst die Frage auf: Wer belegt denn eigentlich die Schürffelder? Doch nur in erster Linie einzelne Schürfer und Prospektoren! Von diesen kann man doch unmöglich verlangen, ein Schürffeld gleich von einem Sachverständigen, einem Landmesser, genau auf den Zentimeter vermessen zu lassen! So wird nun im allgemeinen die Vermessung durch die Schürfer mit der Leine vorgenommen. Ist es aber einem nicht fachmännisch gebildetem Manne möglich, in einem stark welligen oder hügeligen Gelände 1200 m Länge für ein gemeines Schürffeld auf den Zentimeter abzumessen? Hier mag man ja einwenden, man könne ja das Feld kleiner bemessen! Aber, weshalb denn? Es wird doch teuer genug bezahlt! Erst die Schürfgebühren 30 Mk., dann das Vermessen mit der Leine kostet doch auch mindestens 20 Mark, ferner die Schürfarbeiten 300 Mk. und bis man herausgefunden, daß nichts auf dem Felde zu finden ist, haben wohl die Ausgaben die Höhe von 600 Mk. überschritten. Wurde aber irgend etwas auf dem Felde gefunden, dann kommen die, die nicht gesät haben, aber ernten wollen. Um dies zu erreichen, finden diese heraus, daß das Feld statt 1200 m sogar 1205 m lang ist, somit rechtlicher

Das seidene Tuch.

Roman von Alfred Sassen.

17. Und diese starre Ruhe verließ sie auch nicht in den kommenden schweren Stunden. Mit dieser starren Ruhe bettete sie ihr Kind mit eigenen Händen in den Sarg, sah zu, wie der Deckel über der kleinen Leiche geschlossen ward und folgte der traurigen Last hinaus auf den Friedhof.

Auch hier drängte sich kein Schrei auf ihre Lippen, keine Träne in ihr Auge. Jene schicksalsschwere Ruhe hielt sie noch immer in ihrem Bann.

Als alles vorüber war, bat Irene den Justizrat, man möge sie noch ein Weilchen an der ersten Stätte allein lassen. Nur zögernd willfahrte der alte Herr ihrem Wunsch. Er schickte die weinende Frau Brand fort, aber er selbst verließ den Friedhof nicht ganz, sondern verbarg sich in einiger Entfernung hinter einer hoch- und dichtgewachsenen Zypressenhecke, um die Aermste beobachten und nötigenfalls eine von ihr beabsichtigte Verzeihungstat verhindern zu können.

Allein die junge Frau dachte wohl nicht an so etwas. Langsam schritt sie vom Grab ihres Kindes hinüber zu der Ruhestätte des Vaters. Noch ein paar mal machte sie den gleichen Weg und streckte schließlich beide Hände wie segnend gegen die Gräber aus.

Dann wandte sie sich in rascher, entschlossener Gangart dem Ausgange des Friedhofes zu.

Mit einem tiefen Aufatmen der Erleichterung folgte ihr der Justizrat, der sie an seinem Versteck hatte vorüberschreiten lassen, ohne sie anzurufen, in unauffälliger Weise.

In der Dämmerstunde des nächsten Tages war's. In einem Hause der Holzmarktstraße in Berlin stieg eine schwarzgekleidete, tiefverschleierte Dame die Treppe hinan. Vor einer Tür im zweiten Stockwerk blieb sie stehen.

An der Tür war eine Visitenkarte befestigt, die die Worte „Paul Schubert, Lehrer“ trug.

Die Dame hob den Schleier. Es war Irene. Wie gebannt starrten aus dem totenbleichen Gesicht ihre Augen auf den Namen, nachdem sie ihn in der immer dichter werdenden Dämmerung endlich mühsam entziffert hatte.

Mit einer zuckenden Handbewegung zog sie den Schleier dann wieder rasch über das Gesicht und streckte die schwarzbehaute Rechte nach dem helleuchtenden Porzellanknopf der Klingel aus.

Aber im entscheidenden Moment zog sie die Hand zurück, als fehle es ihr an Mut, ihr Vorhaben auszuführen.

Sie wollte ihren Vetter aufsuchen, wollte ihn um Verzeihung bitten, wegen des furchtbaren Verdachts, mit dem sie seine Reinheit besudelt. Vor allem wollte sie aber seine Vergebung erleben dafür, daß sie ihn feig und rachsüchtig in die Hände der Polizei gegeben, ohne ihm erst ein Wort der Aufklärung zu gestatten.

War dieser, ihr Sühneweg, zurückgelegt, dann mochte sich ihr dunkles Los erfüllen!

Nicht davor bebte sie zurück, wohl aber vor dem Blick in sein Auge, vor dem Klang seiner Stimme.

Ja, wie sollte sie dem noch immer, dem nun erst recht Stillgeliebten, gegenüber treten, ohne vor Scham in die Erde zu sinken?

Allein, es mußte sein — sie durfte sich dieser Strafe nicht entziehen.

Und sie schellte. Krampfhaft hielt sie sich gerade und aufrecht, obwohl es wie ein lähmender Schwindel über sie hereinbrechen wollte.

Drinnen im Korridor ließen sich Schritte vernehmen. Nicht die seinen, das hörte sie.

Die Tür wurde geöffnet, eine freundliche, alte Frau erschien in ihrem Rahmen und fragte nach dem Begehrt der Draußenstehenden.

Irene vermochte scheinbar ruhig zu sagen:

„Ich komme von auswärts und möchte Herrn Paul Schubert sprechen. Ich bin eine Verwandte des Herrn Schubert.“

Die alte Frau erwiderte in aufrichtigem Bedauern, der Herr Lehrer sei nicht daheim, sie könne auch nicht genau sagen, wann er zurückkehren werde.

Vom Herzen der jungen Frau wollte es sich wie Bergeslast wälzen. Jetzt hatte sie das Ihrige getan; daß ein Zufall den Gesuchten abwesend sein ließ, war nicht ihre Schuld, und kein Gott im Himmel konnte verlangen, daß sie den furchtbaren Marterweg noch einmal gehe.

Ein Gedanke blitzte in ihr auf. Sie wollte in Paul Schuberts Zimmer einige Zeilen schreiben, ihre Bitte um Verzeihung und ihr Lebewohl.

Die alte Frau führte sie bereitwillig in das Arbeitszimmer des jungen Lehrers und zündete die Lampe auf dem Schreibtisch an.

Irene setzte sich. In seinem Stuhl saß sie, nach seiner Feder griff sie jetzt, wonnig schmerzliche Schauer rüttelten ihren armen Körper.

Sie biß die Zähne zusammen und schrieb:

„Lieber Paul! Eine Elende kam heute an deine Tür, um deine Verzeihung für ihre erbärmliche Tat zu erleben. Sie traf dich nicht an. So laß mich meine Bitte niederschreiben. Sieh, ich handelte in einer Art Wahnsinn, vergieb, wenn du kannst! Und nimm meine heißesten Segenswünsche für deine Zukunft! Siegestalte sich hell und sonnig. Einer Unglücklichen aber die dem ewigen Dunkel entgegengieht, versage nicht ein letztes, mitleidiges Gedenken. Lebe wohl! Irene.“

Sie suchte nach einem Kuvert, in das sie den Zettel schließen konnte. Da erweiterten sich ihre Augen plötzlich zu unnatürlicher Größe.

In einem Fach des Schreibtischaufsatzes entdeckte sie — das seidene Tuch, das ihre Hände einst gestickt, das sie in einer trüben Abschiedsstunde dem Vetter geschenkt, und durch dessen vermeintliche Beweiskraft sie ihn dann einer schrecklichen Bluttat bezichtigt hatte.

Mit einem unterdrückten Stöhnen fuhr sie wankend zurück und mußte sich an dem Stuhl festklammern, um nicht hinunterzufallen.

Die alte Frau, die im Zimmer geblieben war, kam hastig herzu und fragte teilnehmend: „Ist Ihnen nicht wohl? Kann ich etwas für Sie tun?“

Die kalkweißen Lippen Irezens formten mühsam die Worte: „Ein Glas Wasser, wenn ich bitten darf!“

Während die alte Frau sich umwandte, um das Gewünschte von einem Tischchen in der Nähe der Tür herbeizuholen, zuckte die Rechte Irezens mit schweißdem Griff nach dem seidenen Tuche, sie riß es an sich und ließ es blitzschnell in die Tasche verschwinden.

Darauf fand sie langsam ihre Haltung wieder. Sie suchte abermals nach einem Kuvert, und nachdem sie es gefunden hatte, schloß sie mit nur unmerklich bebenden Händen ihre Abschiedszeiten hinein.

Sie nahm dann mechanisch einen Schluck von dem dargereichten Wasser und verließ darauf die Wohnung, ohne noch ein Wort zu sagen. Sogar ein grünendes Kopfnicken vergaß sie. Eine so feierliche Dürsterteil hatte sich auf einmal über ihre Stirn hingebreitet, als genöre sie dieser Welt schon nicht mehr an. (Forts. folgt.)

Grund, das betreffende Feld selbst zu belegen. Vermessen ist dann das Feld schon, genügend geschürt auch schon, somit können ruhig 30 Mk. Schürfgelöhner bezahlt werden. Und der erste Schürfer, was tut er? Er muß ruhig zusehen, wie andere sich durch seine Ausgaben und Entbehrungen bereichern!

Auf Grund von Vorstehendem und noch anderen Beispielen, muß man doch verlangen, daß das Wort „wesentlich“ im zweiten Abschnitt des § 26 der K. B. V. auch in bezug auf Feldesgröße angewendet wird, nicht nur auf die vorgeschriebene Form.

Es muß sogar alles getan werden, um der Schürftätigkeit im Lande nicht durch solche Kleinigkeiten Hindernisse in den Weg zu legen.

Wenn bei der Anzeige von der Belegung eines Schürffeldes, Zeichnung und sonstige Angaben nicht genau sind, so werden doch nach § 28, letzter Abschnitt, der K. B. V., Nachfristen bewilligt und könnten somit solche auch zur Berichtigung der Form und Feldesgröße bewilligt werden. Auf alle Fälle müßte die Art des Geländes in Betracht gezogen werden, ehe ein hartes Urteil gefällt wird. Sch.

Aus anderen Schutzgebieten.

Malaria am Meruberge?

Die „Usambarapost“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Aruscha, wonach die im Bezirke Moschi-Aruscha stationierten Aerzte in letzter Zeit Dienststreifen gemacht haben, „um im Bezirk endemische Malaria festzustellen“ und knüpfen daran die Befürchtung, daß der Gouverneur beabsichtige, von der Besiedelung und der Weiterführung der Bahn abzuschrecken. Der „Wirtschaftliche Verein am Meru“ hat in der Angelegenheit eine Erklärung des Inhalts veröffentlicht, daß gemäß fünfundzwanzigjähriger Erfahrung Mückenplage und Malaria unbekannt seien, und daß der Verein „zur Wahrung der vitalsten Interessen der dortigen weißen Bevölkerung“ die allgemein bekannte Tatsache von der Gunst der gesundheitlichen Verhältnisse nochmals ausdrücklich betone.

Zunächst kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Auftrag der Aerzte nicht lautete: „sie sollen endemische Malaria feststellen“, sondern: „sie sollen feststellen, ob und wo Malaria endemisch sei.“ Solche Untersuchungen werden im ganzen Schutzgebiet angestellt und führten vor drei Jahren im Bezirke Aruscha zu dem Ergebnisse, daß an einer Stelle Malariamoskitos gefunden wurden. Damit war aber gegen die vom Meru-Verein mit Recht betonte Gesundheit und Besiedelungsfähigkeit des Bezirkes gar nichts gesagt. Daß diese Untersuchungen besonders eingehend und grade zu der Zeit, in der in Daressalam

der Etat aufgestellt wird, vorgenommen werden, läßt allerdings darauf schließen, daß die Ergebnisse als Material zur Beurteilung der Besiedelungsfähigkeit und der Zweckmäßigkeit des Weiterbaues der Bahn dienen sollen. Auch ist bekannt, daß der Gouverneur Freiherr von Rechenberg Kleinsiedlungen in Ostafrika für aussichtslos hält, und daß sein Interesse der Zentralbahn und damit in Verbindung stehenden Erschließungsbahnprojekten, nicht aber der Stichbahn nach Moschi-Aruscha gilt. Sollten daher die Untersuchungen im Rechenbergischen Sinne ausfallen, so ist allerdings zu befürchten, daß sie als Material gegen die Verlängerung der Bahn Tanga-Moschi angeführt werden. Diese Befürchtung entbehrt aber, wie der Meru-Verein mit Recht betont, aller Begründung: es ist allgemein bekannt, daß malarisiche Personen das Kilimandscharo-Meru-Bergland aufsuchen, um dort zu genesen, und daß dort jahrelang wohnende Europäer ohne Chiningebrauch, Prophylaxe und Moskitoschutz nicht einen Tag an Malaria litten, daß vielmehr Malaria-Erkrankungen stets auf Infektionen außerhalb des Hochlandes beruhen.

Eingesandt.

Erholungsstätten.

Während der letzten Tagung des Landesrates kamen mehrere Mitglieder desselben auf die etwas allzu kurzen Dienstperioden der Beamten zu sprechen, und es wurde die Möglichkeit in Betracht gezogen, diese an und für sich zu verlängern, dafür aber gegebenen Falles jährlich einen kurzen Urlaub hier im Lande selbst zu gewähren; als ein Erholungsort wurde u. a. auch Swakopmund genannt. Die See mag ja nun vielleicht für manche etwas Anziehendes haben, viele ziehen jedoch den Aufenthalt in einer landschaftlich schönen Gegend, — ein richtiges Landleben, — vor, und da im Schutzgebiet solche Gegenden selten bequem zu erreichen sind, sei an dieser Stelle auf Osona/Okahandja hingewiesen. An die Märchen von dem „Fiebernest“ Okahandja glaubt hoffentlich kein Verständiger mehr, hat sich doch die Krankenkasse Okahandja nach knapp einjährigem Bestehen schon wieder aufgelöst, und der Grund? Infolge der dauernd guten gesundheitlichen Verhältnisse scheuen viele die Ausgabe für die Krankenkasse, halten sie nicht für notwendig! Mangel an Beteiligung!

Osona, mit seinen Wäldern, seiner entzückenden Parklandschaft, bietet, besonders im Frühling, wenn die Akazien mit gelben und weißen, herrlich duftenden Blüten beladen sind, einen märchenhaft schönen Anblick. Wundervolle Spaziergänge den Swakop mit seinen zum Teil idyllisch gelegenen Heimstätten abwärts, seinen vielfach großzügig angelegten Betrieben, seinen

Tabak- und Maisfeldern, ermöglichen einem „Großstädter“ erquickenden Aufenthalt in herrlicher Natur. Rivieraaufwärts findet man eine Gebirgsszenerie, die ihresgleichen sucht, steile Berge, bewaldete Hügel, lauschige Schüften und nach größeren Regengüssen sogar richtige Wasserfälle gewähren dem an größere Ausflüge Gewöhnten unendlich viel des Sehenswerten.

Während nun im sogenannten Osona-Wäldchen, an der alten hölzernen Eisenbahnbrücke bereits ein „Waldrestaurant“ vorhanden ist, wird jetzt auch an dem schönsten Punkte in Osona selbst, dicht an der Bahn, in dem wundervollen alten Baumbestand unweit des Ortes, wo das bakteriologische Institut erstehen soll, ein Erholungsheim in größerem Stile errichtet.

Okahandja! fast ein ruhiges, kleines Landstädtchen zu nennen, mit seinem berühmten Kaiser Wilhelms-Berg, seinen an schwere Kriegsnot erinnernden Samuelsklippen, seinem mit schönem Baumbestand umsäumten, sich zum Gebirge hinaufziehenden Okandutal, den erfrischenden Ritten durch die Wälder von Okakango, an Heimstätten, Farmen, Kalkwerken vorbei, dann mit dem wunderbaren Forstgarten im Orte selbst, wo der Duft der Casuarinen uns in die Heimat versetzt, und last not least seinen guten Hotels, läßt auch hier manchen, der Erholung sucht, der sich an der schönen Natur erfrischen will, aber dennoch städtisches Leben nicht ganz vermissen aber, auf seine Rechnung kommen.

Möge dieser Hinweis manchem Erholungsbedürftigen ein Wink sein, möge er dazu beitragen, daß mancher liebe Ort in unserem schönen Südwest sich mit der Zeit zur „Sommerfrische“ entwickelt. M.

Der Aufenthalt in der Seeluft an der Küste wird von Aerzten hauptsächlich deshalb empfohlen, weil er das in der dünnen Luft bei vielen angegriffene Herz kräftigt. Die Schriftleitung.

Standesamts-Nachrichten.

Keetmanshoop.

I. Geburten:

Dem Ansiedler Alexander Berg, Nukois, am 3. Dezember 1910 ein Sohn; dem Reg.-Baumeister Kock am 24. März 1911 ein Sohn.

II. Eheschließungen:

Pol.-Sergt. Sicheser mit Margaretha Jessen am 2. Juni 1911; Prospektor Julius Weiland mit Josefine van Zyl am 24. Juni 1911.

III. Sterbefälle:

Mathias Wecker, Lokomotivführer, 35 Jahre alt, auf Kilometer 137 der Strecke Keetmanshoop-Gibeon.



: Grosse: Auswahl
gold. Damen-uhren in allen Preislagen neu eingetroffen ::
Versandt per - Nachnahme -
Swakop- mund ::

Otto Greiner,
Versandt-Haus für Uhren, Gold- und Silberwaren, Optische Artikel, Nickelsachen, Sprechapparate.
: : Werkstatt für alle Reparaturen. : :



Swade Männer!
Das Blut zirkuliert bei der **Strenva Vakuum-Methode**, keine Medizin, Elektrizität, Massagen o. Kompressoren angewandt, sondern eine vernünftige Naturheil-methode. Kuriert Nervosität, Strikturen, gibt volle Kraft zu geschrumpften u. unentwickelten Teilen; eine Kur ist positiv und dauernd. Speziell solchen empfohlen, die durch andere Behandlung keinen Erfolg erzielten. - Dankschreib. hier einzusehen. - Broschüre mit Entwickler Erklärung franko für 30 Pfg. Marken. - Gegr. 1896. 75
Naturheilst. Walt. Fließ, Hamburg 3.

Was ist KOMOLL?
1408

H. Oetken, Bremen
Import Zigarren-Fabriken Export
offert seine anerkannt guten und preiswerten Fabrikate in der Preislage von
M. 40 bis M. 250 p. Mille
Garantie für gute Ankunft: Versand gegen Nachnahme.

Verzinkte Drahtgeflechte
Drahtzäune
Hugo Wolff & Paul Friedrich
Friedrichshagen-Berlin
Preisliste gratis und franko.

Hirsau bei Calw (Württ. Schwarzwald)
Tel.-Amt Calw No. 39. **Sanatorium.**
Für innere, bes. Herz-, Zuckerkranken und Nervenleidende. Diätetisch-physikalische Kuranstalt Röntgenkabinett. Luftbäder. Prachtige Lage. Das ganze Jahr besucht. Prospekte frei. Dr. med. C. Römer.

H. J. Cohen, Zentral-Fruchthandlung
Telegramm-Adresse: Sidney Telefon No. 52 Postfach 107
Kontor und Lager: **Swakopmund** Filiale und Fischräucherer Südrand
Kaiser Wilhelmstrasse Bar.k-Konto: Deutsche Afrika-Bank

Alle Sorten Früchte, Eier, Kartoffeln, Zwiebeln, Delikatessen, Konserven
D 20] Spezialität: Frische und geräucherte Fische
Versandt nach allen Teilen der Kolonie
En gros En detail

Grootfonteiner Wagenbauerei
von T. Sachse
Anfertigung in eigener Werkstatt vom schwersten Ochsenwagen bis leichtesten Federkarren nach hiesiger und amerikanischer Bauart
22 jährige Erfahrung im Fach
Solide Preise Wagen und Karren stets am Lager Prompte und saubere Ausführung Gediegene Arbeit
Tischlerarbeiten werden in meiner Werkstatt ebenfalls prompt und preiswert ausgeführt.

Briefmarken
fabriertes von grossartiger Ausführung sendet zu spottbilligen Preisen zur Auswahl:
Joh. Christmann, Kempten (Bayern).

Ständiges Lager in Tapeten, Linoleum und Malerbedarfsartikeln
Carl Hagemeister, Dekorationsmaler
D 81 Swakopmund.
Eisen und Bleche : : Otto Günther's : : Eisenwarenhl. S'mund.

